

Aus dem Wohnzimmer ins Museum

Ausstellung Kurt Frieds gute Idee: 50 Jahre nach „Das schönste Bild bei mir zuhaus“ ist eine Neuauflage geplant.

Manch Künstler war ernüchtert, manch Kunstfreund über das Gezeigte entsetzt, aber das hatte Kurt Fried wohl mitbedacht. Das Museum Ulm plant ab 24. Juli die Neuauflage einer Aktion, die vor 50 Jahren in Frieds studio für Future sorgte: „Das schönste Bild bei mir zuhaus“ zeigte nicht, was dem Kurator gefällt, sondern die Schätze der Bürger. So soll es auch beim „Remake“ werden, für das über einen „Open Call“ derzeit Exponate gesucht werden. Die Sprache der Kunst hat sich seit Frieds Zeiten geändert, das zeigte sich bei einem „Meetup“. Die Idee jedoch ist gut geblieben.

Etwa zwei Dutzend Zuhörer hatten sich online eingeloggt, um mehr über Fried und die Aktion zu erfahren, als Fachleute dabei waren Museumsleiterin Stefanie Dathe, Martin Mantele vom HfG-Archiv und Thekla Zell, Kuratorin am Museum Morsbroich in Leverkusen und Mitglied im Kuratorium der Stiftung Sammlung Kurt Fried.

Der Ulmer Verleger, Journalist und Mäzen sei jemand gewesen, der „Neuland betreten hat“, schwärmte Dathe. Fried (1906-1981) zeigte unter anderem die Mitglieder der Gruppe „Zero“ sowie Pop-Art und Abstrakten Expressionismus aus den USA. Die Sorte Kunst also, die von der breiten Bevölkerung kaum akzeptiert wurde.



Altes Foto, neu koloriert: „Das schönste Bild bei mir zuhaus“.

„Das schönste Bild bei mir zuhaus“ bot 1971 ein Gegenprogramm, Erbstücke von den Großeltern, gute alte Zeit statt Aufbruch in die Zukunft. Und 2021? Bislang sind rund 50 Anmeldungen eingegangen, laut Mantele sind Arbeiten von bekannten Künstlern dabei, dazu Figürliches, Klassisches, Goldgerahmtes. Ein Skandalexponat – 1971 war es ein Skelett, das viele Besucher entrüstete – ist derzeit nicht in Sicht. Schade, fand Zell, „dass es ein bisschen Aufregung gibt, wäre ja wünschenswert“.

Das kann ja noch werden: Noch bis Sonntag, 16. Mai, sind Einreichungen auf nextmuseum.io, der Digitalplattform des Museums Ulm, möglich. *ngo*

Neue Töne aus dem Risikogebiet

Ulmer Münster In Männedorf am Zürichsee baut die Firma Kuhn die neue Chororgel. Schon mehr als 400 Pfeifen-Paten finanzieren das Projekt. Auch Uli Hoeneß gehört zu den Sponsoren. *Von Jürgen Kanold*

Schöner die Pfeifen nie klingen – der Zeitplan steht: Bereits vor Weihnachten, am 2. Advent, soll die neue Chororgel des Ulmer Münsters zum Einsatz kommen. 20 Register, 1135 Metall- und 56 Holzpfleifen, insgesamt 4700 Kilogramm schwer – und 630 000 Euro teuer. Da möchte man als Organist oder als Orgelsachverständiger jetzt gerne mal neugierig vorbeischaun in der Werkstatt. Nur liegt die in der Schweiz: in Männedorf am Zürichsee. Also in Corona-Zeiten fast unerreichtbar in einem Risikogebiet.

So freut sich Friedemann Johannes Wieland, Erster Organist und Kantor am Münster, über Fotos – und steht mit der weltweit renommierten Orgelbaufirma Kuhn per Telefon und E-Mail in Kontakt. Er ist sehr zufrieden: „Im großen Vertrauen werden die genau definierten Pläne umgesetzt“, sagt Wieland und lobt die sprichwörtliche Schweizer Präzisionsarbeit.

Selbstverständlich wäre er schon längst mit der Orgelbaukommission für das neue Münster-Instrument nach Männedorf gefahren – keine Chance in der Pandemie. Aber jetzt peilt Wieland das erste Juli-Wochenende an: dann mit einem „guten Gefühl“ als Geimpfter. Was ein passender Termin wäre: Denn die Chororgel sollte bis dahin nahezu fertig sein. Also tatsächlich funktionsfähig: Man kann vor Ort dann die Register ziehen, spielen, die Klangfarben mit dem gewünschten französisch-romantischen Akzent überprüfen. Das Instrument wird nämlich nicht erst im Ulmer Münster zusammengebaut, sondern zunächst komplett in der Werkstatt der Firma Kuhn – um nach umfangreichem Praxistest danach wieder in transportfähige Einzelteile zerlegt zu werden.

Von Mitte Juli an beginnt im Münster-Chor der Aufbau des Gerüsts, von Mitte August an wird die Orgel mit ihrem zeitgenössisch hellen Gehäuse aus Eichenholz aufgestellt. Und nach der bei weit mehr als 1000 Pfeifen entsprechend aufwendigen finalen Intonation des Instruments, der Feinabstimmung in den Tonhöhen, könnte am 2. Advent ein einladendes „Herbei, o ihr Gläub'gen“ möglich sein.

Herbeigekommen wäre dann auch die Chororgel in einem beachtlichen Tempo: Vor zwei Jahren wurde die alte Rieger-Chororgel von 1960, deren Generalsanierung als wirtschaftlich nicht nachhaltig deklariert worden war, abgebaut. Nach einer Ausschreibung hatte im Januar 2020 die Firma Kuhn den Auftrag für einen Neubau erhalten, der nach umfangreicher Planung im vergangenen Oktober fixiert wurde. Und los ging's.

„Welcher Ton passt zu Ihnen?“

Das Spendenaufkommen wächst unterdessen ebenfalls. Mittlerweile, berichtet Wieland, seien 418 Orgel-Patenschaften in einem Wert von 140 000 Euro abgeschlossen worden. Es fehlten noch gut 100 000 Euro für den Eigenanteil der Gemeinde an den Kosten.

„Welcher Ton passt zu Ihnen?“ So werden weitere Patenschaften für Orgelpfeifen erworben: „Die Flöte oder die Trompete? Möchten Sie in brillanten Tönen jubeln, fein und zart erklingen oder lieber ein grundtöniges Fundament legen?“ – so heißt es im Flyer und auf der Homepage der Aktion www.meine-pfeife.de

Und was würde am besten zu Uli Hoeneß passen, den Ehrenpräsidenten des FC Bayern München? Der hat ja schon als Spieler gerne so manchen Schiedsrichter als „Pfeife“ bezeichnet. Aber jetzt geht's rein um die Musik: Auch Hoeneß und seine Frau Susanne stehen schon auf der Liste der Paten und Sponsoren der Chororgel – aus alter Ulmer Verbundenheit.

Die Orgelbaufirma Kuhn

Der aus Süddeutschland stammende Johann Nepomuk Kuhn war in Stuttgart ausgebildet worden und als Angestellter von Eberhard Friedrich Walcker 1863 an den Zürichsee gekommen, um für die Kirche in Männedorf eine neue Orgel aufzubauen. Die Gegend gefiel ihm so gut, dass er beschloss zu bleiben. 1864 gründete er eine eigene Firma. In den letzten Jahren lieferte der international renommierte Orgelbauer unter anderem Instrumente für die Essener Philharmonie, die Royal Academy of Music in London oder das Freiburger Münster.



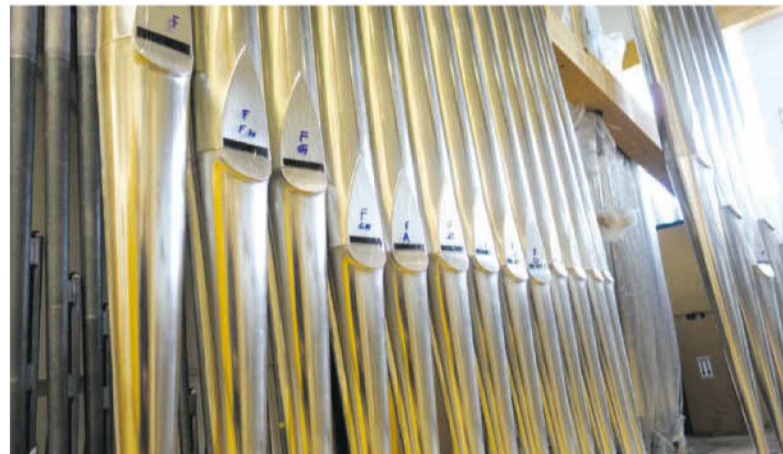
Die neue Chororgel für das Ulmer Münster wird aufgebaut.



Vorgeformte Pfeifenkörper.



Pfeifenmacher bei der Arbeit.



Prospektpfeifen in der Werkstatt der Orgelbaufirma Kuhn.



Der Windladenbau.

Rousseau und sein Mut zu sich selbst

Vortrag Manfred Geier stellt im Philosophischen Salon den Denker der Aufklärung als Vorkämpfer der Zivilcourage vor.

„Ich will vor meinesgleichen einen Menschen in aller Wahrheit der Natur zeigen, und dieser Mensch werde ich sein“ – mit diesen berühmten Zeilen beginnt Jean-Jaques Rousseaus epochales Meisterwerk „Bekenntnisse“.

Und so war es nur folgerichtig, dass der Publizist und Bestsellerautor Manfred Geier beim Eröffnungsvortrag des Philosophischen Salons sein erzählerisches „Drama in fünf Akten“ just auf diesen Satz als Höhepunkt zulassen ließ. Denn das Humboldt Studienzentrum Ulm (Geschäftsführerin: Renate Breuninger) widmet das aktuelle Thema seines Salons anlässlich des 100. Geburtstags von Sophie Scholl am 9. Mai der Zivilcourage.

„Sei couragiert – und trage den Mut von Sophie Scholl weiter!“, so lautet der Leitsatz für die Vorträge des Studienzentrums in diesem Sommersemester.

Dank Geiers bildhafter Erzählweise wurde ein wichtiger Vorläufer solch mutigen Handelns wieder zum Leben erweckt. Geier gliedert seine Schilderungen anhand von Rousseaus wegweisenden Schriften, mit denen jener seine Philosophie entwickelt hatte: „Erster“ und „Zweiter Diskurs“, „Julie oder Die neue Heloise“, „Vom Gesellschaftsvertrag“, „Emile oder Über die Erziehung“ und „Bekenntnisse“.

Außergewöhnlicher Lebensweg

Als Rousseau sich 1762 mit dem Gedanken zu tragen begann, diese Bekenntnisse vor sich und der Welt abzulegen, hatte er bereits einen außergewöhnlichen Lebensweg absolviert. Der Vollender der Aufklärung brachte mit seiner Forderung nach Unversehrtheit des Einzelnen und dem Ideal-Bild eines Naturzustandes nicht nur Kirche und Staat gegen sich auf. Selbst sein Freund Denis Diderot rief Rousseau „Nur der Böse lebt allein“ hinterher, als dieser sich in die Natur zurückzog.

Und so werden die „Bekenntnisse“ laut Geier nicht nur zum „großartigsten Buch über die Zivilcourage“, sondern gar zu ihrer „Apologie“. Ein Werk, das am Ende einen „freien, selbst denkenden Menschen“ zeigt, der es geschafft hat, eine Reform und gesellschaftliche Entwicklung in Bewegung zu setzen.

Geiers Resümee über Rousseaus Mut zu sich selbst – „Das Werk der Finsternis hat ihn verfolgt, aber die Wirkung ist strahlend“ – gilt auch für Leben und Tod der couragierten Ulmer Widerstandskämpferin Sophie Scholl. *Burkhard Schäfer*

Roman Joachim B. Schmidt: Kalmann (Folge 83)

„Kalmann?“, rief der Reporter vom Staatsfernsehen.

Ertappt kroch ich unter dem Tisch hervor und rannte so schnell ich konnte davon, flüchtete durch die Küche und den Vorratsraum zum Hinterausgang und stürzte ins Freie.

Draußen schlich ich mich ums Hotel, so würde ich sie abhängen.

Die Flucht gelang. Sie erwischten mich nicht, schauten mir nur kopfschüttelnd hinterher. Mann, war das aufregend! Ich jauchzte lauthals, rannte durchs Dorf und fühlte mich richtig gut, wie ein richtiger Filmheld. „Yeah, bitches!“ Aber plötzlich wurde mir schwindlig. Meine Glieder wurden mit jedem Schritt schwerer, ich war plötzlich total müde. Meine Beine trugen mich fast nicht mehr. Als ich beim

Häuschen angekommen war, wurde mir schlecht, und ich kotzte neben den Eingang. Kurz und heftig. Dann rettete ich mich mit letzter Kraft hinein.

Ich glaube, auch Filmhelden würden blöd dastehen, wenn sie von der Spezialinheit überumpelt und zu Boden gedrückt worden wären, entscherte halbautomatische Schnellfeuerwaffen im Nacken und alles. Die in Hollywood wissen aber gar nicht, wie das richtige Leben ist. Nämlich genau so: zum Kotzen.

Halldór

Die ganze Einwohnerschaft hatte sich im Gemeindsaal versammelt. Das gab es sonst nur zur



Opferfeier Porrablót, zum Nationalfeiertag und zu den selten gewordenen Theaterveranstaltungen. Halldór war damit beschäftigt, weitere Stühle aufzureihen, denn offenbar hatte er nicht geglaubt, dass alle einhundertdreundsiebzig Einwohner auftauchen würden – minus die Schulkinder und Kleinkinder natürlich, also etwa einhundertfünfundsünfzig Leute.

„Kalli, hilf mir mal mit den Stühlen!“, rief er, und ich half ihm mit den Stühlen, denn er schwitzte schon.

Meine Hände zitterten jetzt nicht mehr, ich war nach dem Schreck im Hotel wieder funktionsfähig, hatte zu Hause *The Biggest Loser* geschaut und fühl-

te mich erleichtert.

Auf der Bühne hatte Halldór einen langen Tisch aufgestellt, dahinter saßen alle, die etwas zu sagen hatten: Birna von der Polizei, uniformiert, Arnór von der Rettungswache, in voller Ausrüstung, und zwischen ihnen Hafdis von der Gemeindeverwaltung, schön angezogen und geschminkt, irgendwie ganz professionell und überhaupt nicht nervös.

Die Medienleute waren nicht eingeladen, was ich gut fand. Hafdis blickte nicht so ernst wie Birna oder Arnór, sondern lächelte. Dabei war die Spannung im Saal greifbar.

Ich selber war ja auch aufgeregt. Ich wollte nichts verpassen, weshalb ich mich dann bald auf einen freien Stuhl in der zweiten Reihe setzte, obwohl noch immer

Leute in den Saal strömten, die noch keinen Stuhl hatten, aber ich ignorierte Halldór, der mich entrüstet anguckte und die Hände verwarf. Noch immer baumelte die Lichterkettendeko von der letzten Opferfeier über unseren Köpfen, was die ganze Einwohnerschaft in Feststimmung versetzte, obwohl es ja eigentlich nichts zu feiern gab. Man begrüßte sich, unterhielt sich und lachte.

Hafdis klatschte in die Hände und erklärte die Informationsveranstaltung für eröffnet, denn es war acht Uhr, und sie hatte schließlich allen per sms mitgeteilt, dass die Veranstaltung um acht Uhr beginnen werde, und wer jetzt zu spät komme – und das waren doch noch einige, Schafbauer Magnús Magnússon zum Beispiel oder der Dichter

Bragi, der aber immer zu spät kam –, wer also zu spät komme, komme eben zu spät.

Sie stellte sich, Birna und Arnór vor, die links und rechts von ihr auf der Bühne waren, sagte, dass wir, die Leute im Saal, die Möglichkeit bekommen würden, Fragen zu stellen, sie wolle aber versuchen, die Veranstaltung so kurz wie möglich zu halten, und darum wolle sie jetzt gleich Birna das Wort übergeben, die uns über die Geschehnisse des Tages informiere.

Jetzt wurde es still im Saal, alle, die da sein wollten, waren da, und Birna wurde richtig nervös. Ich sah es ihr an, denn ich wusste ja, wie sie war, wenn sie nicht nervös war.

Fortsetzung folgt
© Diogenes Verlag Zürich